

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1886**

20.3.1886 (No. 12)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1000768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1000768)



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3889.) oder den Buchhandel zu beziehen. Preis für Oldenburg-Osternburg vierteljährlich 75 Pf. Expedition Radorferstraße 30, Oldenburg i. Gr. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig. Insertionspreis die Petitzeile 20 Pf.

Der Storch als Retter Deutschlands.

(Frei nach der Frankf. Latern.)

Es friert die Milchquell' niemals zu,
Das weiß man aus Erfahrung;
Der Klapperstorch hat keine Ruh,
Die Welt setzt ihn in Nahrung.

Ein zweit' Geschäft, wie sein's so flott,
Wo wird's wohl noch gefunden,
Der Zeus sogar, der Donnergott,
Zählt' einst zu'n besten Kunden.

Sein' Kundschaft ist so allgemein,
Jed' Frau wird für ihn schwärmen;
Beißt sie ein and'res Thier in's Bein,
Was giebt das für ein Lärmen!

Der Storch scheut Wind und Wetter
nicht,
Spricht Dreck auch bis zum Knie an,
Darum geht von ihm das Gerücht,
Er käm oft viel zu früh an.

Ach, so ein harter Winter, wie
Anjeko, ist vom Uebel.
Wen dauert nicht das arme Vieh
Mit „Kinner in de Stiebel?“

Und zwei im Schnabel obendrein,
Zwei hübsche Biermansellen.
Wie kann man nur so grausam sein
Jetzt Kinder zu bestellen!

Na, ist auch so was freventlich,
Sorgt man für Milch und Futter;
Doch um den Storch bekümmert sich
Kein Vater und kein' Mutter.

Da drüben sitzt er auf dem Dach
Und macht da die Bekanntschaft,

Gute Erwiderung.



Feiner Berliner „Bauernfänger (zu Windthorst): Na, Excellenzen, Sie sind in Ihrem Logis Alte Jacobstraße 172 so unbekannt, daß sie als Preusse II. Classe erst mit Hülfe der Polizei gefunden wurden? Das ist ja brillant!

Windthorst: Ja, sehen Sie mein Lieber, dadurch unterscheidet sich mich von den Berlinern I. Classe, die mit Hülfe der Polizei gesucht werden. Da findet man „Brillant“.

Vom Schornstein aus und hunger-
schwach,
Mit einer Winterlandschaft.

Und ringsherum, wohin er guckt,
Das Land im Schnee versunken!
Wie lang' hat er kein' Fisch verschluckt,
Geschweige Frösch' und Unken.

Der Teufel, wenn er hungrig ist,
Da frißt der Teufel Fliegen;
Der Storch thät so was auch gewiß,
Er kann nur keine kriegen.

Beim Armenvater und Verein
Ist kein Verlaß in Nöthen,
Da heißt's: du stinkst nach Brannt-
wein,
Mußt fasten, beichten — beten.

Auch die Regierung kümmert sich,
Ach, um den armen Storch nicht,
Und das ist Undank! Ohne dich,
Da käm sie selber doch nicht.

Denn ohne dich, da wär' sie längst
Verkauft, verrast, verrathen;
Denn wenn du keine Kinder
bringst,
Wo kriegt sie denn Soldaten?

Da läg sie sterbenskrank im Bett,
Man müßt den Doctor holen.
Drum helfst dem Storch! Seid
mit ihm nett!
Sonst freissen Euch die Polen.

Der Storch trägt Farben, schwarz-
weiß-roth,
Und wollt' der Nar schon sterben,
Das Reich litt darum keine Noth
Der Klapperstorch bringt Erben.

Ein Sittenbild

aus den sogenannten besseren Ständen der schwäbischen Residenz entrollt die „Württ. Landes-Zeitung“, indem sie nachstehendes Vorkommniß ihren Lesern zum Besten gibt. Genannte Zeitung schreibt:

Eine pikante Geschichte, die an die besten Erzählungen in Boccaccio's Decameron erinnert, wird gegenwärtig in unserer Stadt kolportirt. Es handelt sich um eine Liebes-affaire, die für die Betheiligten ebenso peinlich, wie sie für die Nichtbetheiligten amüsant ist. — Eine Küchenfee wollte kürzlich, als ihre Herrschaft zum Ball gegangen war, ihren Liebhaber bei sich empfangen. Und weil „die Luft rein“ war, lud die Küchenfee ihren Schatz ein, in das Wohnzimmer der Herrschaft zu treten und der Schatz setzte sich dann mit „Ihr“ auf das große behagliche Sopha. Die Zeit verging in süßem Gekose recht schnell. Plötzlich läutete es draußen, was aber die beiden gar nicht erschreckte, weil sie glaubten, es sei ein anderer Diensthote aus dem Hause. Die verliebte Küchenfee öffnet die Glashüre und fällt vor Schrecken beinahe um, als sie die Frau vom Hause vor sich sieht, die nach Hause zurückgekehrt war, weil sie sich auf dem Ball plötzlich un-päßlich gefühlt hatte. Während die Dame draußen ihren Mantel ablegt, springt die Maid in's Zimmer und in bitterster Verlegenheit bestimmt sie ihren Schatz, sich unterm Sopha zu verkriechen. Der Schatz war vernünftig genug zu sagen: „Es kommt ja nicht darauf an, ob ich auf oder unter dem Sopha sitze.“

Das Mädchen wollte nun die Dame zu Bett bringen, allein diese bestimmte: „Nein, du gehst jetzt zu Bett, während ich mich hier auf's Sopha setze und die Zurückkunft meines Mannes abwarte!“ Was half's, daß das Mädchen versicherte, sie sei gar nicht müde und sie wolle die Frau nicht allein lassen — es sei viel besser, wenn die gnädige Frau zu Bett ginge u. — Die Gnädige wurde ungehalten und als wohlgezogener Küchendragoner ging das Mädchen, Bezweiflung im Herzen, nach ihrer Kammer hinaus. — Die Frau aber setzte sich in's Sopha, unter welchem, ebenfalls Bezweiflung im Herzen, der Schatz des Dienstmädchens sich befand.

Und wieder tönte draußen leise die Glocke. Nun wird der Leser denken, es sei der Herr des Hauses gewesen. O nein! Der tanzte noch flott auf dem Ball. Seine getreue Gattin stand auf und machte behutsam die Glashüre auf, und herein trat — der Hausfreund, Herr X.! — Wir brauchen uns gar nicht zu wundern, daß er mit der Frau des Hauses ebenfalls auf dem schon mehrfach genannten Sopha Platz nahm, unter dem der Schatz des Dienstmädchens das Ende seiner Tage herbeiwünschte. Für das zärtliche Geflüster und Gesicher auf dem Sopha hatte der Arme gar kein Ohr und mehr als einmal war er nahe daran, vorzukriechen und seine Schuld zu bekennen. Aber seine Prüfungen sollten noch nicht zu Ende sein.

Wieder wurde draußen an der Glashüre Lärm hörbar. Die Frau sprang mit dem Schreckensruf: „Um Gotteswillen, mein Mann!“ in die Höhe, und der Hausfreund suchte nach einem Mittel um sich unsichtbar zu machen. Da es aber ein solches Mittel bis jetzt nicht gibt, schob ihn die zärtliche Dame in einen im Zimmer stehenden Kleiderschrank, und eben hatte sie die Thür geschlossen, als ihr Herr und Gemahl hereintrat, seine Frau in die Arme schloß und sie nach ihrem Befinden frug. „Du mußt zu Bett gehen, mein Kind“, sagte er. Aber davon wollte die Frau so wenig wissen wie das Dienstmädchen vorhin. Wir brauchen uns gar nicht zu wundern, daß Mann und Frau ebenfalls auf dem bekannten Sopha Platz nahmen. Zärtlich streichelte er ihre Wangen, fand, daß des armen Weibchens Augen feberhaft glänzten und frug, ob er nicht zum Arzt schicken sollte. Davon wollte die Dame aber nichts wissen, obwohl ihre Erregung immer mehr wuchs, als ihr Gatte Miene machte, seinen Ueberrock in den Schrank zu hängen. — Leider fand sich der Schrankschlüssel nicht vor und die Gattin wußte nicht wohin sie ihn gelegt hatte. Dann zündete sich der Mann eine Cigarre an, während er sich plaudernd auf das Sopha setzte. — Es mochte nun sein, daß der arme Märtyrer unterm Sopha den Rauch nicht vertragen konnte, kurz er hustete ein wenig. Entsetzt sprangen die Gatten auf und der Angstschrei: Räuber, Mörder, Diebe, Polizei! wurde laut. Dafür möchte der arme Mensch unterm Sopha nicht gelten und demüthig kroch er hervor und bekannte, wie er hierher gekommen sei. Der Hausherr mußte schließlich lachen und warf den armen Tropf zur Thüre hinaus.

Als der Herr die Glashüre schloß, fand er im Corridor einen Hut und rief zum Fenster hinaus: „Sie haben ihren Hut vergessen!“ — „Nö!“ war die Antwort, „i han mei Kapp im Sack, der Huet, des will ich Ihne sage, g'hört dem im Kleiderschrank, wo in Ihrer Stube drinne stohlt!“ Und der Gatte eilt zum Schrank, Böses ahnend. Er erbrach ihn, ohne den Schlüssel zu gebrauchen. Was er bei der sich ihm bietenden Ueberraschung gesagt hat, konnten wir nicht erfahren.

Der Schnaps.

Ich sah manchen frohlichen Becher,
Dem Göttin Fortuna war hold,
Champagner im blinkenden Becher,
Die Taschen belastet mit Gold.

Doch endlich da kamen die Stunden,
Da von ihm sich wandte das Glück,
Der selige Rausch war verschwunden,
Und Sorge umstorte den Blick.

Das funkelnde Gold war verloren,
Zu Ende der schäumende Wein.
Da hat er den Schnaps sich erkoren,
Der sollte ein Retter ihm sein.

In Schnaps wollt' Vergessen er trinken,
Vergessen von all' seinem Leid,
Und in glückliche Träume versinken,
Von einstiger goldener Zeit.

So geht's auch dem Monopolisten,
Der sich zu dem Schnaps gewandt,
Und Tröstung bei ihm in der tristen
Finanznoth des Reiches schier fand.

Längst flog ja der Rausch der Milliarden,
Der blendende Goldglanz verblich,
Der Schugzöllner Hoffnungen narreten
Das Volk, und der Wohlstand entwich.

Nun sind wir zum Schnaps gekommen,
Nun preist man das Schnapsmonopol.
Aus ihm ist die Hoffnung entglommen
Für des Reiches künftiges Wohl.

Doch täuscht Ihr Euch, traurige Becher,
Die Ihr Euch dem Schnaps geweiht,
Der Schnaps ist kein Sorgenbrecher,
Nur Unglück bringt er mit der Zeit.

(Südd. Post.)

Krabbenstreckers Erklärung des heutigen Beilage-Bildes der „Nordd. Reform“.



Meine geehrten Herrn Süffel! „Leichenbegängniß des Schnaps-Monopols im Jahre 1886“ oder in anderen Worten, die Jedermann versteht ausgedrückt: „§. 11. Es wird fortgesetzt! — Ja, so is et. Da hilft keine Mäßigkeitsverbrüderung, keine Temperenzler-Gesellschaft, kein Lammers und kein Ditto — das Herrlichste was der Deutsche hat, läßt er sich nicht nehmen — den Suff. — Warum hat so mancher Minister, Geheimrath, Banquier oder Particulier das Podogra? — das kommt vom Becher. Warum haben die Mönche so scheene, dicke, rotze Nasen? Vom Kellerloch! — Was liegt im Keller? Wein. Warum loofen so viele Menschen mit'n Bierbauch herum? — Der Bierwanst kommt vom Bier. Woher kommen die scheenen rotzen, blauen, jrünen und sonstigen Nasen? Woher kommt der Latterich, das Telegraphiren der Hände? — Vom Schnaps! — Und alle diese scheenen Eigenschaften wollte uns das Monopol uff einmal rauben? — Ne, is nich Meyer. Se können wohl Steuer uff Petroleum, Brot, Salz, Schmalz, Speck und Fleisch legen — aber wenn man des Deutschen Althergebracht — Herrlichstes anpreist, da stehen sie alle uff, wie ein

Mann und sagen: „Bis hierher und nicht weiter!“ — — —

Seit Hermann des Teutoburger Zeiten ist die Kneiperei, der Suf der Deutschen etwas Patriarchalisches. Et wird een gewisser Kultus damit getrieben, darum dichtete och der Herr von Mühler des scheene Lied: „Trad' aus dem Wirthshaus komm ich raus!“ Und dieser von Mühler war in Preußen Kultusminister. — Weil die Nejer in Little-Popo und Kamerun so jenu den preußischen Fusel lecken, so werden sie durch den Fusel von der Kultur belect. Doch wir bekommen hier nur meistens Fusel aus Posen und Umjend zu lausen, och wir werden schon cultivirt. Es is dieses der kleine Schnaps, den man vor dem Essen trinkt, um den Appetit zu reizen. Und Preußen hat sehr jroßen Appetit! — Also det Schnaps-Monopol wird bejrahen! Da dragen sie den Schnaps hinaus. „Beim Sarge laßt es nur bewenden, legt mich nur in ein altes Faß!“ Die seligen Monopoljjarren tragen ihn zu Trabe! — Den jroßen Kranz haben die Jroßbrenner Preußens uff den Sarg jelegt. Die edle Heidelberjererei d. h. der Nationalliberale läußt im schwarzen Trauerjwanne gleich vorne an. — Heut' läußt der Nationalliberale vorne, morjen hinten, es kommt ihn jarnich druff an. Er leidet am Wechselfieber. — Der schmierijsche Straßenkötter Reptilius heult nach Commando den Trauerjfang, während die Kleenen Lagen, der Jilka und die Berliner Weiße mit Verjnußen folgen. Windthorst und Gujen Richter in und der Wirth vor der Thüre, lachen als lachende Erben sich weidlich in's Häußchen. Als trauernde Wittwe bleibt Otto zurük. Er steht aus dem Fenster mit Resignation, welch' scheenen Namen die deutsche Nation schon längst verdient hätte und roocht 'ne Piep Toback dazu. Der Qualm st — eig zum Himmel und in den Noochwolken bildet sich das Wort „Licenz-Steuer“ oder „Ja werde Euch schon kriegen.“ Der Nooch zieht bereits hin nach das im Hinterjrunde liejende Abjeordnetenhaus und dort wird wohl Alles an Steuern bewilligt werden, was die Polizei erlaubt. Das is das Bild von der Beerjijung des Schnaps-Monopols.

Da aber die meisten Abonnenten der „Nordd. Reform“ der edlen Junft der Gast- und Schenkwrthe anjehören, so mache ich den Vorschlag: „Laßt Euch zum ewigen Andenken an diese jroße Zeit dieses Bild einrahmen, wenigstens klebt es an die Wand, bis die Fliejen es beschauen.“ Nach der Beerjijung des Monopols wird noch der Reptilienkötter sein Denkmal setzen in endlosen Zeitungsartikeln und heulen nach der Schwerennoth. Wir aber wollen lachen, noch enen trinken und mit jedämpfter Stimme singen: „Da liegt der Hund bejrahen!“ —

Ergebenst

Krabbenstrecke.

Kopf und Haupt.

In einer Zeit, in der die Hauptfragen des Lebens kopflos behandelt werden, in der die gescheidesten Köpfe rathlos das Haupt schütteln, weil die Hauptaufgaben der Menschen an der Hartköpfigkeit der Völker und der Kopflosigkeit der führenden Häupter scheitern, die nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht, in einer solchen Zeit ist es vielleicht nicht ganz unzeitgemäß, wenn man sich von dem Unterschied zwischen Kopf und Haupt einen klaren Begriff macht und darüber nachdenkt, wie es denn kommt, daß bei so vielen Häuptern so selten ein Kopf und bei den klügsten, freidenkendsten Köpfen kein Haupt zu finden ist.

Bei flüchtiger Betrachtung erscheinen Kopf und Haupt zwar gleichbedeutend, aber das ist ein Irthum. Beide sind nur selten eines und dasselbe, im Allgemeinen aber sind sie grundverschieden. Denn wenn das nicht wäre, so könnte man nicht sagen, ein X beliebiges Oberhaupt sei kopflos und die Engländer und Franzosen hätten nicht das Kunststück zuwege gebracht, den Häuptern ihres Staates, Carl II. und Ludwig XVI. die Köpfe vor die Füße legen zu lassen.

Genug! Kopf und Haupt sind nicht einerlei und wer diese meine Behauptung kopflos nennt, dem schlage ich vor, er möge es doch versuchen, diese meine Behauptung zu enthaupten.

Man kann einen Hauptanschlag ausführen, aber keinen Kopfanschlag, man kann mit Erfolg einen Hauptschlag thun, bei einem Kopfschlag ist gleich die Polizei dahinter. Man kann eine Hauptschlacht bieten, aber keine Kopfschlacht. Wenn ein Heer auf's Haupt geschlagen wird, so ist es nicht auf den Kopf geschlagen, höchstens ist das Haupt desselben, der Feldherr, auf den Kopf gefallen oder er kann so etwas spüren, als ob er vor dem Kopf geschlagen worden wäre.

Man kann ein Schlachtfeld, eine Festung, einen Posten, eine Meinung behaupten, aber nicht beköpfen. Man kann das Haupt eines Amtes einer Gesellschaft, eines Unternehmens und doch zugleich kopflos sein, wogegen der Kopflose nicht zugleich hauptlos sein muß, es wäre denn, daß er geköpft oder enthauptet wurde, in welchem Falle es jedoch keineswegs entköpft oder gehauptet werden konnte. So ist auch ein Häuptling kein Köpfling. Höchstens könnte man jene Völker, bei denen die Mode des Kopfabschneidens ihren Feinden gegenüber noch obligatorisch ist, Köpflinge tituliren.

Im Uebrigen kann man den Kopf verlieren, ohne das Haupt verloren zu haben, denn es gehen Millionen von kopflosen Menschen in der Welt herum, ohne daß man von ihnen sagen kann, sie wären hauptlos.

Eine Hauptarbeit ist nicht immer eine Kopfarbeit, wie auch Kopfarbeit nicht Hauptarbeit sein muß. Kopf-

arbeit bringt auch der Dohse zu Stande, aber geistige oder schwierige Hauptarbeit nur ein geschickter Kopf. Aber der Hauptpunkt einer Angelegenheit ist kein Kopfpunkt. Wer aber an Kopfweh leidet, kann ein noch viel größeres Hauptweh haben, z. B. Gicht, Liebeschmerz oder — Hühneraugen.

Nicht Jeder, dessen Haupt bei der Geburt eine Krone winkt, hat auch den Kopf dazu, sie ganz auszufüllen und wenn er den schönsten Dickkopf besäße. Darum ist auch der Fürst immer das Haupt des Staates, aber nicht immer der Kopf desselben, den oft der erste Minister tragen muß, dem er jedoch nicht selten ganz verkehrt auf dem Rumpfe sitzt, wodurch so viele Verkehrtheiten in der Regierung entstehen. Ebenso ist nicht jedes Familienhaupt auch der Kopf der Familie, besonders wenn die Frau den Kopf aufsetzt, um ihre ihre Herrschaft im Hause zu behaupten, ohne sie jedoch zu beköpfen.

Eine Haupthandlung ist keine Kopfhandlung, namentlich nicht in Romanen und Theaterstücken von jezt, weil darin meistens gar keine Spur von Kopf ist. Daß aber der Kopf einer Zeitung und das Haupt derselben zwei weßentlich verschiedene Dinge sind, ist ebenso bekannt, wie der Umstand, daß man einen Hohlkopf nicht Hohlhaupt titulirt und daß man bei einer Hauptrechnung mit dem Kopfrechnen nicht leicht auslangt.

Brod, Fleisch, Gemüse und dergleichen gehören zur Hauptnahrung des Menschen, die man bei Bäckern, Fleischern und Gemüsehändlern bekommt, während man Kopfnahrung in Bibliotheken und Lehranstalten holen muß, weßhalb man auch nur von studirten, offenen oder gelehrten Köpfen, aber nicht von solchen Häuptern spricht. Aber eben darum ist ein Dummkopf kein Dummhaupt und die Titulatur Eselskopf verändert sich nicht in Eselshaupt.

Die großen Geister würden nicht so selten sein, wenn man ebenso gut wie Haupterben — Kopferben einsetzen könnte.

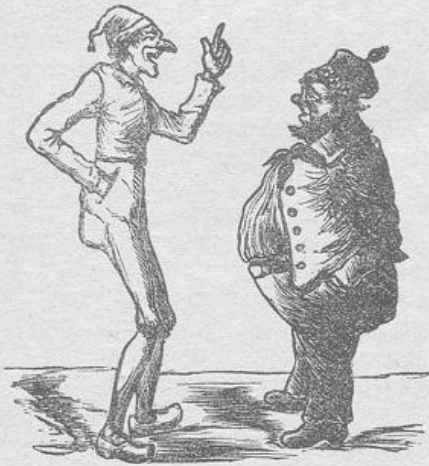
Nur Kohl, Kraut und Salat haben den Vorzug, zugleich Kopf und Haupt zu sein, während der Mensch nur einen Kehlkopf, kein Kehlhaupt, die Stecknadel einen Kopf, kein Haupt hat, der Berg dagegen ein Haupt und keinen Kopf, der Brückenkopf wieder kein Haupt hat und eine Hauptstadt keine Kopfstadt ist. Das Charakteristische bei der Sache aber ist, daß ein Räuberhauptmann kein Räuberkopfmann und ein Pfeifenkopf kein Pfeifenhaupt ist.

Es giebt Hauptspizbuben und Haupthallunken, aber keine Kopfspizbuben und Kopshallunken, obwohl man sie wenn sie erwischt werden, beim Kopf nimmt und als Hauptverbrecher behandelt.

Wenn bei einem Wirthshausstreite Einer dem Anderen einen Seidel an den Kopf wirft, so ist das eine Hauptaction, wenn aber Einer heiratet, so ist eine gute

Mitgift der Braut keine Kopfsache, sondern eine Hauptsache.

Sehr deprimierend ist es, daß sich der Mensch so häufig hinreißen läßt, seinen Nebenmenschen mit Eselskopf, Ochsenkopf, Schafskopf zu regaliren, ohne daß es ihm je einfällt in Seinesgleichen das Haupt der Thierwelt zu respectiren.



Heini und Fidi.

Fidi. Da les' ich eben in de Zeitung wat Niet van eene nette Familie:

„Ein würdiger Bruder. Ein Bruder des Attentäters Nobiling, früher Offizier, der nach dem Attentate unter dem Namen Edeling seinen Abschied genommen und von einer patriotischen Firma in Neuß unter glänzenden Bedingungen engagirt worden war, hat in dieser Stellung große Unterschlagungen verübt und wurde verhaftet.“

Heini. Na, denn is't jo wedder Tied, dat düsse Familien sich wedder'n andern Theaternamen tooleggt.

Fidi. Wie schullen se sich nu woll nennen?

Heini. Schwefeling!

Dem Kassirer Klug, des Königs von Baiern, ist es trotz seiner großen Klugheit noch nicht gelungen, neue große Anleihen zu machen, weil aus der von ihm vertretenen Angelegenheit äußerst schwer Jemand Klug zu werden vermag. Klug war auch bei Bismarck, aber aus Ihm konnte er garnicht Klug werden.

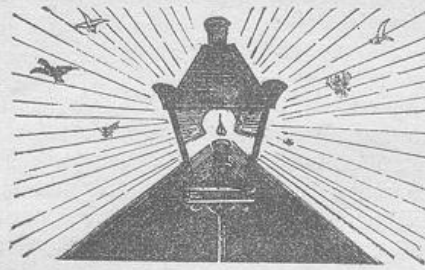
In München fand kürzlich der erste Lumpenball statt. Der Andrang zu demselben aus den besseren Kreisen war enorm.

Aus Frankreich.

Da die Prinzen und Kronprätendenten aus Frankreich ausgewiesen werden sollen, so ist die Angst derselben eine ungeheure. Einige Prinzen sollen vom Größenwahnsinn befallen worden sein und sich für Republikaner halten.

Arnold Schröder; verantwortlicher Redacteur, Herausgeber, Verleger, Eigentümer, Inhaber, Zeichner und Holzschnyder, sämtlich in Oldenburg i. Gr., Nadorsterstr. 30, wohnhaft. Druck von Büttner & Winter in Oldenburg. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig.

Reichslaterne.



„Aufhängen kann man die Reichstagsmajorität nicht,“ so bedauert die „internationale Revue über die gesammten Armeen und Flotten.“ Dasselbst heißt es in einer Betrachtung über die Polendebatte: „Eine solche Opposition, wenn sie zur dauernden Majorität werden sollte, bekommt einen landesverrätherischen Charakter, ebenso wie die Majorität in der Conflictszeit von 62—66 ihn hatte und ist viel gefährlicher, als die Leute, die mit Dynamit arbeiten, denn diese kann man „aufhängen,“ aber die Reichstagsmajorität nicht. Das ist der Ernst der Situation.“

Wiederum eine Drohung mit Hochverrath und Staatskreich findet sich im offiziellen „Deutschen Tageblatt.“ Es heißt dasselbst nach einer Besprechung der Monopoldebatte des ersten Tages: „Der Reichstag hat aufgehört, in seiner Majorität den dringendsten nationalen Fragen gerecht zu werden. Wenn er demnächst, da er seine Pflichten nicht mehr wahrnimmt, auch von seinen Rechten etliche opfern müßte, so würden wir es nicht bedauern. Und gewarnt ist er zur Genüge worden.“ — Dieses offiziöse Blatt scheint nur die Pflicht der Volksvertretung zu kennen, als Steuerbewilligungsmaschine zu dienen.

Die nationalliberale „Magdeb. Zeitung“ schließt einen Leitartikel über „die Monopoldebatte im Reichstage mit den Worten: „Das Traurige bei dieser ganzen Angelegenheit ist, daß die Reichsregierung sich gar nicht bewußt zu sein scheint, wie sie mit Plänen dieser Art nur der Socialdemokratie in die Hände arbeitet, zu deren Bekämpfung jetzt von ihr außerordentliche Mittel gefordert werden. Die Politik des Reichskanzlers ist in der That, man mag hinsehen, wohin man will, übel berathen und verfehlt.“ Arme Magdeburgerin, wohin bist du gerathen? Wenn das die nationalliberale Magdeburgerin schreibt, so kann ein freisinniges Wigblatt, wie die „Nordd. Reform,“ auch ohne Bedenken diesen Artikel abdrucken, was hiermit geschieht.

In Ludwigshafen ist der städtische Polizeicommissär J. Gschwindt wegen Jahre lang verübter Unterschlagungen (von Hundesteuergebern) verhaftet worden. — Was soll aus der Welt denn noch werden, wenn sogar die Polizei zu stehlen anfängt?!

Eine schöne Bescheerung. Dem Münsterpfarrer von Breda (in Holland) ist dieser Tage folgendes passiert. Ein Weib kam zu ihm mit einem neugeborenen Kinde, daß sie taufen lassen wollte. Der Pfarrer bemerkte ihr, dazu bedürfe es eines Pathen oder einer Pathin. Das Weib erklärte, solche sofort herbeischaffen zu wollen, und bat den Pfarrer, einstweilen das Kind bei sich zu behalten, da sie es bei der herrschenden Kälte nicht gut mit sich draußen herumtragen könne. Der Pfarrer willigte ein und das Weib verschwand — auf Nimmerwiedersehen. Es blieb dem Pfarrer nichts übrig, als sich des Kindes auch definitiv anzunehmen und zunächst sich um eine Amme umzusehen.

Allerlei Ulk.

Auf dem Kasernenhofe.

Untersoffizier: „Wenn ich „Stillgestanden“ commandire, dann hören selbst die Flöhe auf, an Euch 'rumzukrabbeln, und Ihr Esel könnt' nicht 'mal stillstehen?“

Richtige Diagnose.

Commerzienrätthin (deren Sohn unlängst Universitätsstudent geworden, zum Hausarzt): „Sagen Sie mir, bester Doktor, was unserm Friß nur fehlt? Der arme Junge hat heute weder Kaffee getrunken, noch gefrühstückt, und dabei klagt er über heftige Kopfschmerzen. Sehen Sie ihn nur an. Er sieht ganz elend aus. Es ist ein Jammer.“ Hausarzt: Dafür halte ich es auch!

Auf dem Maskenballe.

(Theorie und Praxis.)

Fürst Loisl Liechtenstein: „Schöne Maske, Du offenbarst Deine Reize viel zu wenig.“

Maske: „Aber Durchlaucht, das sagst Du, der Du in der Sitten-Commission sogar für die öffentlichen Bildsäulen Schwimmböden forderst!“

Geflügelte Worte.

„Das neue Gewehr kann uns gestohlen werden,“ sagte der über die fortwährenden Ausgaben für Militärzwecke entrüstete Steuerzahler, da wurde wirklich ein Exemplar der neuen zur Einführung bestimmten Gewehre gestohlen und an Frankreich ausgeliefert.

König Milan

hat ein neues Mittel gefunden, um die Dauer seiner Herrschaft zu befestigen. Als die Frage der Kriegs-Entschädigung erwogen wurde, erklärte er, Geld habe er zwar nicht, aber sei bereit, die zu zahlende Summe auf seinem Throne abzusitzen.

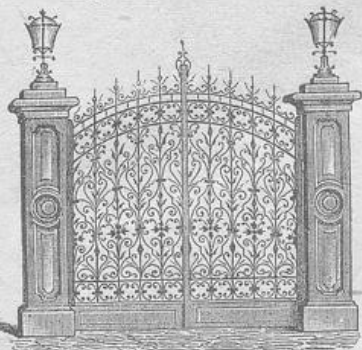
Seufzer.

Ob Gold, ob Silberwährung,
Geld hat den gleichen Rang.
Ob Gold ich hab', ob Silber,
Bei mir währt keines lang!

Sierzu eine Beilage.

Anzeigen.

C. Köpken, Schlossermeister,
Oldenburg, Nelkenstrasse 24,



empfehlte sich zur Anfertigung aller in sein Fach
schlagenden Arbeiten.

Etiquetten
für Weine, Liqueure, Biere etc.
liefert sauber und billig
Carl Barkhausen,
Bremen.

Der Abonnementspreis auf die täglich erscheinende

Neue Börsen-Zeitung

in Berlin (16 Jahrgang) beträgt nur

5 Mark.

Probenummern werden unentgeltlich zugesandt.
Neu hinzutretenden Abonnenten wird die
Zeitung nach Einsendung der Abonnements-
quittung schon von jetzt ab gratis zugesandt.
Expediton der „Neuen Börsenzeitung“,
Berlin, SW., Dossauerstraße 35.

Die billigste u. interessanteste Zeitung
Hamburgs!

Die Hamburg-Altonaer

„Tribüne“

II. Quartal, 18. Jahrgang,
erscheint vom 1. April ab täglich, außer
Montags, in größtem Zeitungsformat und
bringt in jeder Nummer auf der Titelseite
eine größere humoristische Illustration.
Abonnementspreis pro Vierteljahr M. 3,90,
" " 2 Monate " 2,60,
" " 1 Monat " 1,30.

Abonnements nehmen alle Postanstalten
entgegen. — Jede Sonntags-Nummer ent-
hält die beliebte

Laternen von Hamburg,

die von der ersten Nummer des Erscheinens
an bis heute ihre größte Zugkraft bewährt hat.
Trotz des mannigfachen, reichen Inhalts,
zumal durchweg Original, wie ihn kein zwei-
tes bietet, beträgt der vierteljährliche Abonne-
mentspreis der täglich erscheinenden Zeitung
nur 3 Mark 90 Pf., also pr. Nummer nur
5 Pfennige.

Die Hamburg-Altonaer „Tribüne“ er-
freut sich bekanntlich der allgemeinsten Be-
liebtheit und ist unbestritten die gergeliefenste,
weitverbreitetste Zeitung der zweitgrößten
Stadt Deutschlands.

Verlag der Hamburg-Altonaer „Tribüne“
in Hamburg.

Das
Bettfedern-Lager

Harry Anna in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme
(nicht unter 10 M) gute neue
Bettfedern für 60 S, das Pfund
vorzügl. gute Sorte 1,25 S
prima Halbdaunen nur 1,60 S.
Verpackung zum Kostenpreis.
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt.
Nichtconvenirendes wird bereitwilligst um-
getauscht.

J. H. Wülberns Hôtel,

Bremen. An der Weide 19,
vis-à-vis dem Bahnhofe.
Logis mit Caffee, Butter und Brod 2 M.
Licht und Service wird nicht berechnet.

Wo ist Bismarck?

Scherzbild à 10 S.
Bestellungen darauf nehmen die Boten der N.
Reform entgegen.
Retum-Farge. **P. Mohr.**

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 57,
empfehlte sich zur Anlegung von
Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.
Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und
sonstige industrielle Etablissements, und von größter
Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und
als Hausbrunnen.
Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre,
sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen
Montirungsstücke billigt.

Wollene Aek-Gesundheits-Haut-Jacken
für Herren und Damen.

(Von Aerzten empfohlen.)
Retum-Farge. **P. Mohr.**

Möbel-Handlung von D. Hoting, Oldenburg.

Wegen Umzug von Häufigstraße 3 nach Markt Nr. 12 habe ich, um Umzugskosten zu
ersparen und gänzlich zu räumen, die Preise äußerst billig gestellt. Empfehle mein
reichhaltiges Lager von sämmtlichen Möbeln,
Polstermöbeln, Spiegel, Schränke, Tische, Stühle, Gardinenbogen, Rosetten u. u.

Frister & Rossmanns Nähmaschinen,

welche auf den Weltausstellungen zu Porte Alegre 1881, Buenos Ayres 1882, Amsterdam 1883 mit
den ersten Preisen der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden, geben wir mit kleiner Anzahlung und
monatlicher Abzahlung zu Fabrikpreisen ab.

Oldenburg i. Gr.
Langestr. 45.

Berghann & Co.

Leer,
Mühlenstr. 6.



Die geehrten Abonnenten, welche die „Nordd.
Reform“ durch die Post oder die Landbriefträger
bezogen haben, werden höflichst ersucht, das II.
Quartal vor dem 1. April bei ihren Postanstalten
zu bestellen, da die Post- resp. Landbriefträger
nur auf ausdrückliche Vorherbestellung weiter
liefert.

Die Exp. der „Nordd. Reform“.

Schweizerhalle zu Oldenburg.

Jeden Abend:
Concert, Gesang u. komische Vorträge.
Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.
Dreher.

Frick's Gasthof
Bremen.

Beim alten Michaeliskirchhof Nr. 4,
am Anfang der Düsternstraße,
in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs
empfehlte sich einem geehrten reisenden Publi-
kum, sowie den Herren Geschäftsreisenden an-
gelegenlich.
Billige Preise. — Gute Bedienung.

G. Brüning, Schlosser u. Maschinenbauer,
Oldenburg, Steinweg 3.

Bauschlosserei, Geldschränke, Geländer u.
Specialität: Bierapparate eigener Fabrik nach
neuester Construction.

Kaufe jederzeit Pferde u. Fohlen zum Schlachten
Oldenburg. **Joh. Soting, Rofsflächter.**

Auswärtige Post-Abonnenten

machen wir darauf aufmerksam, daß es bei
der großen Auflage der „Nordd. Reform“
nicht möglich ist, dieselbe an die Abonnenten
einzeln per Kreuzband zu versenden, daß
also die geehrten auswärtigen Abonnenten
stets bei ihrer Postanstalt (Landbriefträger)
bestellen wollen. Die bereits im Quartal
erschienenen Exemplare liefert jede Postanstalt
für 10 Pf. Porto nach. Am besten ist es,
8 Tage vor dem Quartalwechsel die Post-
bestellung zu erneuern.

Beschwerden über mangelhafte Lieferung
seitens der Post sind stets bei der Postan-
stalt, bei welcher die „Nordd. Reform“ be-
stellt wurde, vorzubringen.

Exp. der „Nordd. Reform“.

Reichsbekämpfung des Schnaps-Monopols im Jahre 1886.



„Sind wollt Ihr ihn zu Graf' geleiten,
So folget alle Mann für Mann,

Zum's Stimmelsaffen laßt das Säuten,
Stoßt lieber mit den Kläffern an.“

Beilage zu Nr. 12 der „Norddeutschen Reform.“ 20. März 1886.